

Schlesien in der deutschen Gegenwartsliteratur

Schlesien, einst gepriesen als Land der 666 Dichter, in deren Werken sich das Oderland vielfach widerspiegelte, ist in der deutschen Gegenwartsliteratur, sofern sie von Autoren nichtschlesischer Herkunft geschrieben wurde, eine nahezu unbekannte Landschaft, von der heute noch mehr als damals Gustav Freytags Wort gilt: „Gar wenig kennt man im übrigen Deutschland das schöne Grenzland gegen Polen ... Zu wenig kennt man das Volk, das dort zwischen Berg und Stromlauf lebt.“ Nur sporadisch und peripher tritt es als Situations- oder Typusmotiv in Erscheinung, wie Stadt und Kreis Lauban im Werk von Arno Schmidt oder in der Erzählung „Das Treffen in Telgte“ (1979) von Günter Grass die schlesischen Barockdichter, die eine erzählte Wirklichkeit Schlesiens repräsentieren, wie sie dreihundert Jahre später, trotz der bewußt gestalteten Parallelität in der Situationsmotivik von 1647 und 1947, nicht mehr existiert.

Lag noch für Goethe Schlesien, dieses zehnfach interessante Land und eine der ersten Provinzen des preußischen Königreichs, immerhin „am Ende des Reichs“, so liegt es heute für west- wie ostdeutsche Schriftsteller jenseits der deutschen Sprach- und Literaturgrenze. Diese geopolitische Tatsache, zugleich auch eine kulturpolitische, ist einer der entscheidenden Gründe für das literarische Verschweigen Schlesiens in der deutschen Gegenwartsliteratur, sofern sie aus der Feder von Nichtschlesiern stammt: Was nicht erlebt ist, wird auch nicht gestaltet.

Doch gibt es unter den zeitgenössischen Schriftstellern Autoren nichtschlesischer Herkunft, denen es vergönnt war, Schlesien über einen längeren oder kürzeren Zeitraum hinweg zu erleben. Solche Episoden- und Etappenerlebnisse fanden ihre Widerspiegelung im literarischen Werk der Zeit- oder Wahlschlesier, von denen Hugo Hartung (1902–1972) und Hans Sahl (1902) die bedeutendsten sind. Doch auch in ihren Werken ist Schlesien selten ein Stoff oder Hauptmotiv, wie in Hugo Hartungs „Deutschland deine Schlesier“ (1970), sondern häufiger ein Neben- und Randmotiv, Teil eines größeren stofflichen Komplexes, der mit Schlesien recht wenig zu tun hat, und nur Baustein im Motivgefüge ihrer lyrischen, epischen und dramatischen Texte, wie in Hans Sahls „Memoiren eines Moralisten“ (1984), wo im Kontext seiner Liebesgeschichte mit der Breslauer Medizinstudentin Erna L. das Breslau der Inflationszeit wie auch das Riesengebirge geschildert werden. Hier hat das Motiv Schlesien eher einen schmückenden Charakter, dient mehr der Erzeugung von Stimmung, ist allenfalls ein Staffage, Farbe und Stimmung gebendes Strukturelement.

Erst bei den zeitgenössischen Autoren schlesischer Herkunft wird Schlesien als größeres, aus einem oder mehreren Motivkomplexen erwachsenes stoffliches Gefüge mit festem Handlungsablauf literarisch ausgestaltet und ausdifferenziert in vielgestaltige Situations- und Typusmotive, in Landschafts- und Örtlichkeitsmotive. Sie umfassen nicht nur die äußere und innere Natur sowie Gesellschaft und Sprache des Oderlandes in Geschichte und Gegenwart, sondern entfalten zudem eine Fülle von Spannungselementen, deren Summe und Zusammenspiel Schlesien als ein Ganzes gleichsam symphonisch zum Klingen bringt. Die literarische Partitur dieser schlesischen Symphonie soll hier, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, in ihren charakteristischen Motivkonstanten beschrieben werden.

Vertreibungsliteratur

Schlesien als persönliches Erlebnis und als Traumbild der eigenen Seele, als zeitgenössisches Ereignis und als historische Begebenheit, als Natur und Geschichte war der Stoff, aus dem die geburtsschlesischen Autoren der deutschen Gegenwartsliteratur sehr bald nach Flucht, Vertreibung und Aussiedlung ihre vielgestaltigen Texte webten, oft durchwirkt von erinnerungsseliger Schwärmerei für die verlorene Heimat. Solchem schuldlos-schuldhaft auferlegtem Erinnerungszwang entsprang eine Flut von literarischen Werken, deren tragendes Motiv das Flucht- und Vertreibungsgeschehen ist und in jüngster Zeit von Louis Ferdinand Helbig als „Vertreibungsliteratur“ umfassend erforscht wurde. Sein Buch „Der ungeheure Verlust“ (1988) macht deutlich, wie groß und bedeutsam der Beitrag schlesischer Autoren zum Thema Flucht und Vertreibung ist. Ihre Vertreibungsliteratur ist zugleich Erinnerungsarbeit und Beitrag zum Versöhnungsprozeß.

Von solchem tragisch gestimmten Situationsstoff inspiriert, gruppieren sich die paradigmatischen Werke schlesischer Gegenwartsautoren, unter denen bezeichnenderweise die Frauen dominieren: Ilse Langners „Flucht ohne Ziel“ (1984), Maria Gräfin von Maltzahns „Schlage die Trommel und fürchte Dich nicht“ (1986), Dagmar von Mutius’ „Wetterleuchten“ (3 1988) und „Einladung in altes Haus“ (1980), Leonie Ossowkis „Weichselkirschen“ (1976), Hildegard Maria Rauchfuß’ „Schlesisches Himmelreich“ (1968) und Monika Taubitz’ „Durch Lücken im Zaun“ (1977) und „Treibgut“ (1983). Unter den männlichen Autoren schlesischer Herkunft sind hervorzuheben die Berichtanthologien von Johannes Kaps „Die Tragödie Schlesiens“ (1952) und Rolf O. Beckers „Niederschlesien 1945“, von Wolfgang Schwarz „Oberschlesien 1945/46“ und Herbert Hupkas „Letzte Tage in Schlesien“ (1982) sowie die Flüchtlingsromane „Ich möchte heimgehen am Abend“ (1960) Jürgen von Teichmanns und Werner Heiduczek’s „Abschied von den Engeln“ (1968) und „Tod am Meer“ (1977). Neben Aufzeichnungen, Lebenszeugnissen und Tagebüchern, unter denen das Görlitzer Tage-

buch „Wächter, wie tief ist die Nacht?“ (21984) von Franz Scholz herausragt, schildert eine Flut von Romanen und Erzählungen die Flucht und Vertreibung schlesischer Menschen.

Einen thematischen Umbruch markieren die Prosawerke von Hans Lipinsky-Gottersdorf, in denen neben Flucht und Vertreibung Schlesiens Vergangenheit („Die Prosna-Preußen“, 1968/1984) und Gegenwart im Kontext der Spätaussiedlerphase („Zugvögel“, 1977) zum eindrucksvoll und souverän erzählten Stoff und Motiv werden. Schlesische Vergangenheit als selbsterlebte Kindheit und Jugend im zeitgeschichtlichen Kontext ist der Stoff zahlreicher Romane und Erzählungen bei Peter Faecke („Die Brandstifter“, 1963), Janosch („Cholonek oder Der liebe Gott aus Lehm“, 1970), Hans Christian Kirsch („Jahrgang 1934“, 1964), Hajo Knebel („Jahrgang 1929“, 1962, und „Martinswaldau“, 1969), Hans Bernhard Schweinitz („Der Kiefernkranich“, 1988) und Richard Wolf („Goldne Tage umfingen mich“, 21958) sowie mit den Höhepunkten bei Horst Bienek (Gleiwitzer Tetralogie, 1975–1982) und Heinz Piontek („Zeit meines Lebens“, 1983).

Das Schlesien der Gegenwart wird mehr und mehr zum Stoff und Motiv vor allem geburtsschlesischer Autoren, die das Land nach vielen Jahren der Flucht und Vertreibung wiedersehen und schildern als wiederentdeckte oder auch zur Fremde gewordene Heimat, wie zum Beispiel Dagmar von Mutius, Leonie Ossowski, Monika Taubitz, Heinrich Albertz, Hans Lipinsky-Gottersdorf und Walter Reiprich als Erzähler und Prosaiker oder wie Ernst Günther Bleisch und Rudolf Langer als Lyriker. Hinzu kommt die neue Generation der Spätaussiedler, die das Land aus langjähriger, oft leidvoller Erfahrung kennen und beschreiben, wie Renata Schumann-Rotscheidt, Stan J. Bieniasz, Viktor R. Paschenda und Erich Scholz, und schließlich jene nicht mehr in Schlesien, jedoch von schlesischen Eltern geborenen Autoren, die, wie zum Beispiel Hans Georg Bulla und Michael Zielonka, auf der literarischen Suche nach dem Heimatland ihrer Eltern Schlesien als Stoff und Motiv entdecken. Für sie vor allem gilt, was Jochen Hoffbauer, ein bedeutender geburtsschlesischer Lyriker, Erzähler und Anthologist, im konjunktivischen Sprachgestus seines melancholisch gestimmten Rollengedichts anklingen läßt: „In der Heimat ... Wir kannten / sie nicht mehr. / Die Eltern wurden uns fremd. / Durch die Heimat.“

Schlesien-Bewußtsein

Schlesien in der deutschen Gegenwartsliteratur, ein bislang unterentwickelter Forschungsbereich der Stoff- und Motivgeschichte, ist gleichbedeutend mit der Frage nach dem produktiven wie rezeptiven und distributiven Schlesien-Bewußtsein in der deutschen Gegenwartsliteratur. Als herkunfts- sowie lebens- und bildungsbedingtes Produktionsbewußtsein des Autors erweist sich Schlesien-Be-

wußtsein zugleich auch als Textbewußtsein, das sich in den literarischen Kunstwerken geburtsschlesischer Autoren auf der Inhaltsebene wie auf der Sprach- und Formebene äußert.

Auf der Inhaltsebene artikuliert sich Schlesien-Bewußtsein in Darstellungen und Schilderungen der äußeren Natur, zum Beispiel der schlesischen Landschaft nebst Flora und Fauna, ferner der inneren Natur, zum Beispiel der Psyche schlesischer Menschen, und schließlich der Gesellschaft, zum Beispiel der Handlungsnormen und Handlungsprinzipien schlesischer Menschen in Geschichte und Gegenwart. Auf der Sprach- und Formebene artikuliert sich Schlesien-Bewußtsein als Sprach- und Sprachstandsbewußtsein in verschiedenen Abstufungen: auf der Ebene der Lexik im schlesischen Wortschatz sowie in Personen-, Orts- und Flurnamen; auf der Ebene der Syntax als Dominanz von Parataxe, Satzbruch, Wiederholungen und Verdoppelungen; auf der Text- und Werkebene als Präferenz bestimmter Gattungen und Genres, wobei das Vorherrschen von Lyrik und Prosa gegenüber dem Drama ein besonders auffälliges Merkmal ist.

Auf allen genannten Ebenen erweist sich Schlesien-Bewußtsein als ein überaus mannigfaltiges Phänomen, das alle Sprach- und Literaturlandschaften Schlesiens umfaßt: das Städter-Gemeinschlesische und das Neiderländische, das Gebirgsschlesische und das Oberschlesische bis hin zum Wasserpolschischen, wie es in den Romanen von August Scholtis, Janosch, Horst Bienek und Hans Schellbach noch weiterlebt. Solches inhalts- und sprachbedingtes Schlesien-Bewußtsein konstituiert die zeitgenössische Literatur Schlesiens, die zugleich ein wesentlicher Bestandteil der deutschen Gegenwartsliteratur ist. Beispielhaft für ein ungewöhnlich stark ausgeprägtes gesamtschlesisches Bewußtsein, das weder erinnerungsselig schwelgt noch sehnsuchtskrank macht oder unbesonnen verklärt, sondern sich durch Wahrnehmungstiefe und Bewußtseinshöhe auszeichnet, ist das Gesamtwerk von Ruth Storm, deren Prosa und Lyrik räumlich Nieder- wie Oberschlesien umfaßt und zeitlich vom Mongolensturm 1241 bis zur doppelten Vertreibung von 1921 und 1946 reicht.

Vor allem im Kontext von Lyrik und Prosa, die Schlesien-Bewußtsein artikulieren, gibt es jedoch bestimmte Stoff- und Motivkomplexe, insbesondere Situations- sowie Landschafts- und Örtlichkeitsmotive, die sich gleichsam epidemisch ausbreiten und modische Geltung erlangen. Solche stereotype Motivik ist kennzeichnend für jene Schemaliteratur, die mit der Neigung bestimmter Leserschichten spekuliert, einmal Vertrautem oder gar Verlorenem bei der Lektüre wiederzubegegnen. Bestätigungsliteratur in diesem Sinn ist ein Großteil dessen, was von sogenannten Heimatschriftstellern geschrieben und von Heimatverlagen vertrieben wird. Das kann nur geschehen, weil sich der Rückkoppelungsprozeß im konsumierenden Leser, der jede Störung des gewohnten Erwartungs- und Vorstellungsschemas „Schlesien“ meidet, fest schließt. Hierin ist einer der Gründe zu sehen, weshalb innovatorische Literatur, die neue Sichtweisen und Schreibweisen in

Schlesien-Stoff und Schlesien-Motivik einzubringen sucht sowie jedwede Wiederholung oder gar Nachahmung vermeidet, auf Ablehnung bei bestimmten Lesern und in der Folge auch bei gewissen Verlegern stößt.

Drama, Lyrik, Epik

Schlesien als stoffliches Strukturelement ist zugleich ein gattungsbildendes und artprägendes Strukturelement, das literarische Kunstwerke entwickeln und ihren Charakter verändern, aber auch ihr Niveau absinken lassen kann. In solchen Zusammenhängen fällt auf, daß die Gattungsaffinität des Schlesien-Stoffs sowie seiner Haupt- und Nebenmotive sich am intensivsten und intensivsten im Bereich von Epik und Lyrik, am schwächsten hingegen im Drama auswirkt, wo nur wenige Autoren zu nennen sind.

Heinar Kipphardt läßt in der Dramen- wie in der Erzählfassung von „Der Hund des Generals“ (1956 bzw. 1960/61) den aus Oberschlesien gebürtigen Obergefreiten Czymek auftreten; nennt in der Erzählung „Der Mann des Tages“ das Hilfskonzentrationslager Dürrgoy bei Breslau, wo er als Elfjähriger im Frühjahr 1933 seinen Vater besuchen durfte; rekonstruiert ein Gespräch in schlesischer Mundart in der Erzählung „Der Deserteur“; bringt schlesische Menschen und Örtlichkeiten in seinen „Traumnotaten“ in Erinnerung und läßt seine schlesische Heimat als erinnerte Vergangenheit und als neu erlebte Wirklichkeit in der lyrischen Fiktion des Gedichts „Das Brot aus dem Backofen meines Großvaters“ wie auch in den Gedichten der „Angelsbrucker Notizen“ und des „März“-Romans den Leser kennenlernen. Peter Hirche verknüpft in seinem Hörspiel „Die Heimkehr“ (1958) das Bild des schlesischen Heimatlands, der Kindheit und Behausung im Pfarrhaus mit der Erwartung des Todes. Eine typisch Breslauer Lerge von 1932 ist der Held Komarek im gleichnamigen Stück von Horst Müller, der in der literarischen Tradition von Gryphius, Hauptmann, Holtei, Teuber und Hacks steht. In Christoph Hein schließlich, dessen Erzählung „Der Sohn“ das Konzentrationslager Groß-Rosen erwähnt, sieht sein schlesischer Landsmann Peter Hacks den endgültig letzten Vertreter der schlesischen Dichterschule.

Mit Blick auf die historische Entwicklung des Schlesien-Stoffs und seiner Gattungsaffinität zeigt sich im Bereich des Dramas, zumal im Kontrast zum dramatischen Werk Gerhart Hauptmanns, deutlich ein tiefer Bruch und Einschnitt, was um so mehr erstaunt, als das Drama von allen literarischen Gattungen am häufigsten zu vorgeprägten Stoffen greift.

Im Kontrast zum Drama entfaltet die zeitgenössische Lyrik in reicher, schier unüberschaubarer Motiv- wie Formenvielfalt den Schlesien-Stoff, den sie in unvergleichlicher Polyphonie der Stimmungen erklingen sowie in symbolkräftigen Motiven und Bildern, Metaphern und Vergleichen erblühen läßt. Vor allem der

Momentcharakter des lyrischen Schlesien-Motivs ist vorzüglich geeignet, die ganze Skala der Erlebnis- und Erfahrungsmöglichkeiten schlesischer Natur und Geschichte, Gesellschaft und Sprache dichterisch zu gestalten. Schlesien als lyrisches Erlebnis- und Vorstellungsschema wird am intensivsten poetisch gestaltet in Heimat- und Naturlyrik, schwächer hingegen als politische Lyrik.

Die Zahl der schlesiengebürtigen Lyriker ist Legion, doch zweifellos sind die herausragenden Dichter Heinz Piontek und Horst Bienek, die ihre oberschlesische Heimat in Prosa wie Lyrik zum Grundstoff und Hauptmotiv gemacht haben. Pionteks „Östliche Romanzen“ und „Die Verstreuten“ sowie Bieneks „Gleitwitzer Kindheit“ sind als Lyrik ebenso einzigartig wie ihre Prosawerke mit schlesischer Thematik. Lyrisches Schlesien-Bewußtsein von hohem Rang manifestieren ebenso die Dichterinnen Dagmar Nick und Monika Taubitz, die Lyriker Ernst Günther Bleisch, Jochen Hoffbauer und Rudolf Langer sowie die bereits verstorbenen Poeten Friedrich Bischoff und Hans Niekrawietz. Wie im Oderstrom die schlesische Landschaft, so spiegeln sich in ihren Gedichten schlesische Natur und Geschichte. Sie sind poetische Bilderbücher und Psalter zugleich, voll schlesischer Schwermut und Melancholie: „Kindheit. Wiegensang./ Sprachgewöhnung. Und Erinnerungszwang“ (Alfred Kerr).

Von ähnlichem Motiv- und Formenreichtum geprägt ist die epische Gestaltung des Schlesien-Stoffs durch geburtsschlesische Erzähler. Das hat seinen Grund in der reihenden Ordnung des Motivgefüges in narrativen Texten, in ihrer offenen Form, die vielfältige Gestaltungsmöglichkeiten erlaubt: Aufzeichnungen, Lebenszeugnisse, Tagebücher bis hin zur Heimat- und Kunstliteratur mit ihren anspruchsvollen Erzählungen, Novellen und Romanen.

In der erzählerischen Gestaltung repräsentiert der Schlesien-Stoff vor allem die Erfahrung der Zeit als Dauer in ihrer Vergangenheits-, Gegenwarts- und Zukunftsdimension, wie zum Beispiel in Arno Lubos „Schwiebus. Ein deutscher Roman“ (1980), der die Fiktion eines gegenwärtigen deutschen NS-Reichs auf schulischem Boden, das den Krieg gewonnen hat, kritisch inszeniert und so eine mögliche Gegenwart mit der tatsächlichen Gegenwart zu vergleichen gestattet. Solcher Zukunftsdimension versagt sich Horst Bieneks Gleitwitzer Tetralogie (1975–1982), die im Genre des kritischen Heimatromans die Vergangenheit Oberschlesiens erzählerisch vergegenwärtigt, oder auch Leonie Ossowskis „Weichselkirschen“ (1976), wo erstmals das gegenwärtige Niederschlesien der polnischen Zeit romanhaft geschildert wird. Auch ihr jüngstes Buch „Das Zinnparadies“ (1988) kreist um das Leitmotiv Schlesien. Es ist zugleich Erinnerung an die verlorene Heimat und Parabel über Vertreibung und Verlust der Heimat, aber auch der Versuch, sich ein Stück Heimat zu bewahren, indem es deutsches und polnisches Schicksal ineinanderspiegelt und Befangenheiten markiert, an denen offene Begegnung allzuoft scheitert.

So entfalten vor allem die narrativen Texte schlesischer Autoren die ganze Zeit-

stufe schlesischer Vergangenheit, wenden sich jedoch in jünger Zeit mehr der schlesischen Gegenwart zu, vergleichen beide miteinander, heben sie voneinander ab und versuchen sie miteinander auszusöhnen, beispielhaft formuliert in der autobiographischen Notiz von Leonie Ossowski: „Ich wurde 1925 im damaligen Niederschlesien und heutigen Westpolen geboren ... So entschloß ich mich 1974, nach dreißig Jahren erstmals wieder in mein Geburtsdorf in Polen zu fahren ... Am Beispiel dieses Dorfes und dem Schicksal seiner ehemaligen und jetzigen Bewohner lernte ich unser heutiges deutsch-polnisches Verhältnis begreifen: es entstand der Roman ‚Weichselkirschen‘ nach meiner Rückkehr aus Polen.“

„Rückkehr aus Polen“, diese zeitgeschichtlich korrekte Bezeichnung, heißt zugleich auch „Rückkehr aus Schlesien“, denn jenseits allen vermeintlich revanchistischen Anspruchs gilt auch für Schlesien und mehr noch für die deutschen Gegenwart Autoren schlesischer Herkunft das auf Ostpreußen gemünzte Wort von Marion Gräfin Dönhoff: „Vielleicht ist der höchste Grad der Liebe: zu lieben, ohne zu besitzen.“